

verstärkt seine Verunsicherung in Bezug auf die eigene geschlechtliche Identität und führt in der Pubertät dazu, dass genau das bewundert wird, woran der Junge den Anschluss nicht gefunden hat: die männliche Welt. Diese Bewunderung nimmt erotische Züge an. Die Männlichkeit wird „begehrt“, weil sie ungenügend verinnerlicht ist.

3. Die Angst vor Intimität und Nähe zum anderen Geschlecht

Wenn die gefühlsmäßigen und körperlichen Bedürfnisse einer Mutter nicht durch ihren Ehemann beantwortet werden, wendet sie sich in ihrer Suche nach Trost und Bestätigung möglicherweise ihrem Sohn zu. Im allgemeinen geschieht dies nicht mit dem bewussten Vorsatz, ihn zu missbrauchen. Dennoch hat es auf die seelische und psychosoziale Entwicklung des Sohnes einen tiefen, zerstörerischen Einfluss. Es kann sein, dass er sich in der Folge mit seiner Mutter und der Welt des Weiblichen überidentifiziert, während er sich vom Vater, d.h. von der Männlichkeit, abschneidet. In der Pubertät fühlt sich der Sohn unter Umständen zu seiner Mutter sexuell hingezogen, was bei ihm extreme Schuldgefühle und eine Unterdrückung normaler sexueller Gefühle gegenüber Frauen hervorruft. Möglicherweise sucht er dann Nähe und Sexualität von Männern. Auf diese Weise umgeht er es, seine Mutter zu „betrügen“. Das kann völlig unbewusst ablaufen.

Bei weiblicher Homosexualität kann Missbrauch durch den Vater oder eine andere wichtige Person im Leben der Frau vorliegen. Dieser Missbrauch kann sexueller, gefühlsmäßiger, geistiger oder körperlicher Art sein und bewirkt eine tiefe seelische Verletzung durch Männer.

Um die Erinnerung an den Missbrauch zu umgehen, sucht das Mädchen oder die junge Frau Trost, Liebe und Verständnis bei anderen Frauen.

Es ist auch möglich, dass eine Frau sich mit ihrem Vater überidentifiziert und eine eher männliche Art und Erscheinung übernimmt, um die Zuwendung und Bestätigung ihrer Mutter zu gewinnen.

Drei Mythen

1

The Reichenberg
Fellowship

OJC

- 1 Mit freundlicher Genehmigung aus: „Taking a Stand“, © NARTH, 16633 Ventura Blvd., Suite 1340, Encino, California 91436, USA
- 2 adaptiert nach Cohen, Richard: Healing Homosexuality, aus: „Striving for Gender Identity“, Reichelsheim 1996

© **Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft**
Dr. med. Christl R. Vonholdt
Postfach 12 20
D-64382 Reichelsheim
Tel: 06164/9308-211
Fax: 06164/9308-30
E-mail: institute@ojc.de

Die letzte verantwortliche Frage ist nicht, wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe, sondern wie die nächste Generation weiterleben soll.

Dietrich Bonhoeffer (1906-1945)



Hilfe für homosexuell orientierte Menschen in Not

Homosexualität verstehen
Chance für Veränderung



Drei Mythen der ideologischen Pro-Homosexuellen-Bewegung¹

Mythos Nr. 1

Homosexualität ist normal, biologisch festgelegt und nicht veränderbar.

Die Wahrheit:

Es gibt keine wissenschaftliche Arbeit, die physiologische (biologisch-körperliche) Ursachen für Homosexualität nachweisen kann. Biologische Faktoren - die allerdings noch unbekannt sind - können möglicherweise zu einer größeren Empfänglichkeit für eine homosexuelle Entwicklung führen. Dagegen hat die wissenschaftliche Forschung zahlreiche Hinweise darauf, dass ein Mensch mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit homosexuell wird, wenn er in der Kindheit bestimmten seelischen Verwundungen und Störungen innerhalb der Familienstruktur ausgesetzt war. Dazu gehören zum Beispiel bestimmte Schwierigkeiten innerhalb der familiären Beziehungen während der Kleinkindphase, sexueller Missbrauch, seelische Verletzungen und daraus folgend Verunsicherungen in der geschlechtlichen Identität.

Mythos Nr. 2

Homosexuelle können sich nicht ändern. Wenn sie es versuchen, führt das zu starker seelischer Belastung bis zur Selbstmordgefährdung. Deshalb muss auf eine Behandlung, die darauf abzielt, Homosexualität zu verändern, verzichtet werden.

Die Wahrheit:

Psychotherapeuten weltweit, die Homosexuelle behandeln, können von einer großen Zahl Patienten berichten, die grundlegende Heilung erfahren haben. Diese Veränderung wurde ermöglicht durch Psychotherapie, Seelsorge, geistliche Erfahrungen und auf anderen Wegen. Unabhängig davon, ob sie heute verheiratet sind oder sich für ein zölibatäres Leben entschieden haben, bezeugen viele Männer und Frauen, dass ihre homosexuellen Gefühle weitgehend verschwunden sind oder zumindest sie nicht mehr so plagen wie in der Vergangenheit. Die Schlüssel zu Veränderung sind Motivation, Beharrlichkeit und die Bereitschaft, den bewussten und unbewussten Konflikten, aus denen der Zustand herrührt,

nachzugehen. Wie bei jeder seelischen Störung kann der Therapeut niemanden zwingen, sich zu verändern - der Patient muss es selbst wollen. Genauso wichtig ist, dass der Homosexuelle sich darüber im klaren ist, dass Veränderung lange braucht, in der Regel mehrere Jahre. Was geschehen ist, kann nicht über Nacht rückgängig gemacht werden. Wenn Homosexuelle sich nicht verändern möchten, ist das ihre Entscheidung.

Aber es ist schlimm, dass Aktivisten der Pro-Homosexuellen-Bewegung, die sich für die Rechte von Homosexuellen einsetzen, unnachgiebig gegen die Rechte derjenigen Homosexuellen kämpfen, die von ihren unerwünschten Gefühlen frei sein wollen.

Mythos Nr. 3

Wir müssen unsere Kinder lehren, dass Homosexualität ein der Heterosexualität gleichwertiger Lebensstil ist. Teenagern, die sich vom gleichen Geschlecht angezogen fühlen, müssen wir dazu helfen, ihre homosexuellen Gefühle als normal anzunehmen.

Die Wahrheit:

Die Aussage verschiedenster Kulturen durch alle Zeitalter, dass Homosexualität keine gesunde natürliche Alternative zur Heterosexualität ist, wird durch wissenschaftliche Untersuchungen gestützt. Einem Teenager zu sagen, seine oder ihre Gefühle für das gleiche Geschlecht seien normal und ihn oder sie somit auf Homosexualität festzulegen, schadet sehr viel mehr als es gut tut. Wenn sich jemand vom eigenen Geschlecht angezogen fühlt, deutet das auf tief liegende Verwirrung und Verletzungen der Gefühlswelt hin. Teenager in dieser Lage brauchen Liebe, Zuwendung und Beratung und nicht einen Schubs auf einen homosexuellen Lebensstil.

In USA hat 1995 die „National Education Association“ („Nationale Gesellschaft für Erziehung“) den Oktober zum Monat der „Schwulen und Lesben“ erklärt – ein offener Versuch, den homosexuellen Lebensstil in den Schulen akzeptabel zu machen. An manchen dieser Schulen werden Kinderbücher ausgegeben, die versuchen, Homosexualität als normal hinzustellen! Statt einfach Toleranz zu lehren, sind unsere Schulen zu aktiven Befürwortern geworden.

Was ist Homosexualität?²

1. Das Bedürfnis nach Liebe und Zuwendung durch den gleichgeschlechtlichen Elternteil

Die meisten Biografien homosexuell Empfindender zeigen, dass homosexuelle Gedanken und Gefühle ihren Ursprung in der Kindheit haben. Deshalb kann man sagen, dass Homosexualität im wesentlichen ein nicht-sexuelles Phänomen ist. Die Sehnsucht nach homosexueller Begegnung ist zuerst eine Sehnsucht nach elterlicher Zuwendung. Der (männliche) homosexuell Empfindende sucht unbewusst die Bindung an den Vater, die im Laufe seines Entwicklungsprozesses nicht gelungen ist, durch einen anderen Mann auszugleichen. Eine Frau sucht die Liebe ihrer Mutter in anderen Frauen. Dieses tiefer liegende gefühlsmäßige Bedürfnis nach Zuwendung kann jedoch niemals durch Sex beantwortet werden.

2. Das Bedürfnis, sich als ganze Frau oder als ganzer Mann fühlen zu wollen

Geschlechtliche Identität bedeutet, ein Bewusstsein der eigenen Männlichkeit bzw. Weiblichkeit zu haben. Den homosexuell Orientierten beherrscht aber zutiefst ein Gefühl des Andersseins, der Unzulänglichkeit und der Unvollständigkeit. Deshalb wird er den in sich fehlenden männlichen oder weiblichen Teil in einem Angehörigen des eigenen Geschlechts suchen. Durch sexuellen Kontakt und Vereinigung mit einer anderen Person hofft er, sich wenigstens für einen kurzen Augenblick ganz und vollständig zu fühlen.

Ein Beispiel: Eine heterosexuelle Entwicklung des Jungen setzt voraus, dass er sich in einer bestimmten frühen Entwicklungsphase als „anders“ als die Mutter erlebt und zwar als „wie der Vater“. Dazu braucht es eine positive Verbindung zum Vater. Biografien zeigen immer wieder: Ein Bruch in der frühen Beziehung zum Vater, – der es verhindert, dass der Junge voller Stolz sagen kann: „Ich möchte werden wie der Vater“ - führt oft dazu, dass der Junge in seiner zu entwickelnden Männlichkeit verunsichert wird. Die Folge: Er fühlt sich nicht nur dem Vater entfremdet sondern auch bald den gleichaltrigen Kameraden. Beides